

Eine Studie des Schweizer „Gottlieb Duttweiler Instituts“ im „Trendradar 1.09“ vom 22. Juli 2009 propagierte Resilienz als Zukunftsthema. Noch unter dem Eindruck der gerade begonnenen Finanzkrise fragte dieses Zukunftsinstitut: „Was brauchen wir, um Zukunft zu meistern? 'Resilienz'! Der Begriff beschreibt Schlüsselanforderungen an Menschen und Systeme: Unverwüstlichkeit und die Fähigkeit, Probleme bewältigen zu können.“ (vgl. KEGLER 2014, Seite 15).

Damit ist der Kern angedeutet, um den es bei diesem Begriff geht: Strategien für die Sicherung einer guten Überlebensfähigkeit. Dahinter verbirgt sich eine neue Qualität an Vision für die Gesellschaft. Das Institut zählt plakativ eine Reihe von gesellschaftlichen Themen auf, die zum Resilienzkanon gehören:

- *„Städte: von der Katastrophe zur Katharsis,*
- *Handel: vom Outdoor- zum Survival-Store,*
- *Konsum: vom Rausch zum Tausch,*
- *Essen: vom Refill zum 'Ich will',*
- *Lernen: vom inneren Schweinehund zum nörgelnden Commitment-Device,*
- *Innovation: vom Funkeln zum Funktionieren,*
- *Unternehmen: vom Prassen zum Maßhalten,*
- *Systeme: vom Spezialisten- zum Generalistentum.“*

In der Enquete-Kommission des Bundestages zum Thema „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ wurde unter anderen am 24.10.2011 Dennis Meadows eingeladen, einer der maßgeblichen Autoren der Studie, „Grenzen des Wachstums“ 1972. Er meinte:

Jetzt befinden wir uns in einer revolutionären Zeitspanne. Es ist ungeheuer spannend, sich umzuschauen und zu versuchen zu verstehen, was hier wirklich passiert und was in der Zukunft passieren wird.

Letzten Samstag gab es [hier in Berlin] eine Occupy-Berlin Demonstration, die wissen auch nicht unbedingt, was sie wirklich wollen, aber sie wissen, dass die gegenwärtige Situation ihnen nicht gefällt. Und dieses Gefühl wird von Millionen, von Hunderten Millionen von Menschen auf der ganzen Welt geteilt.

Wohin führt das? Ich weiß es nicht... Ich habe schon sehr oft gesagt, dass wir in den nächsten 20 Jahren, also bis 2030, mehr Wandel in diesem Land erleben werden, in dieser Union, in Europa, als man sich vorstellen kann. Politischer Wandel, sozialer Wandel, Umweltwandel, auch wirtschaftlich großer Wandel. Wir leben da schon in einer Zeit, in der viele der Annahmen, die wir alle haben und die wir halten, verändert werden. Und das ganze wird in unserer Lebenszeit passieren.

Und während Dennis Meadows das sprach, stand folgendes Zitat von ihm an der Wand: **„Now it is too late for sustainable development; our goal should be to increase resilience.“** (Jetzt ist es zu spät für nachhaltige Entwicklung; Unser Ziel sollte das stärken der Resilienz sein.) hier: www.youtube.com/watch?v=kJKcH67LTJg

Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation ([hier](#))

Es geht um die Darstellung der Transformationsnotwendigkeit und der Transformationsmöglichkeiten. Der Begriff Resilienz ist für die Darstellung sehr wichtig. Darunter ist die Widerstandskraft eines Systems gegen äußere Einflüsse gemeint. Diese Widerstandskraft hat zur Folge, dass ein System seine grundlegende Organisationsweise erhalten kann, obgleich es von äußeren Veränderungen in Bewegung versetzt wird und unter Druck gerät. Und wenn ein System unter Druck gerät, wie es derzeit in unserem Wirtschaftssystem der Fall ist, dann entstehen Lücken, die genutzt werden können. Solche Lücken sind zum Beispiel auch Momente, in denen der Halt verloren geht und sie eignen sich auch für üble Geschäftemacherei. In der Not verkauft sich fast alles. Aber solche Lücken sind auch welche, die mit solidarischen und nachhaltigen und zukunftsweisenden Ideen gefüllt werden können. Das Wanken als Chance zu begreifen, ist eine wichtige Grundhaltung, die es uns leichter machen wird in den kommenden Jahren (vgl. ANDREAE 2016, Seite 25-27).

Resilienz bezeichnet auf den ersten Blick einen reaktive Vorgang und etwas Strukturkonservatives – das „Zurückschnellen“ eines Systems, einer technischen Struktur, eines Organismus oder einer Stadt in den ursprünglichen Zustand, nachdem eine Zustandsstörung stattgefunden hat, und ohne dass dabei die Basiselemente existentiell verändert werden. Kann es gelingen, ein System wiederherzustellen, nachdem es gestört worden ist, ohne dass dabei seine Grundfunktionen und Strukturen aufgegeben werden? Diese Frage mündet in die Grunddefinition: **Resilienz ist „die Fähigkeit von Gesellschaften/von Ökosystemen, auf Störungen bzw. Schocks zu reagieren und entscheidende Systemfunktionen aufrechtzuerhalten“.** (vgl. KEGLER 2014, Seite 18-19).

Für die räumliche Planung fand eine von der wissenschaftlichen Psychologie und den Umweltsystemwissenschaften eigenständige Aneignung des Begriffs 'Resilienz' statt. Dafür steht die Initiative des Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge (Boston), USA, aus den Jahren 2001 und 2002. In einer Folge von Kolloquien, die dem Thema „The Resilient City: Trauma, Recovery and Remembrance“ gewidmet waren, wurde das Thema umfassend ausgelotet. Aus dieser Reihe von Veranstaltungen ging ein Buch hervor, das als Meilenstein in der Resilienzdiskussion zum Themenfeld 'Stadt' gelten kann: „*The Resilient City – How Modern Cities Recover from Disaster*“. Lawrence Vale und Thomas Campanella fungierten als Herausgeber (vgl. KEGLER 2014, Seite 21+64).

Es können zwei wissenschaftliche Gemeinschaften unterschieden werden, die beginnend in den 1950er Jahren, Forschung und Kommunikation zur Resilienz betreiben: die naturwissenschaftlich geprägte Forschergemeinschaft (von Psychologen bis Ökologen) sowie ein Segment von Stadtforschern, Geographen und Planern, die sich von der Katastrophenforschung angeregt, der Stadtentwicklung von der Warte einer Reaktion auf Desasterereignisse zuwandten. In jüngster Zeit deuten sich Verflechtungen an.

Aus der Sicht der Planungsforschung, die einen grundsätzlichen Ansatz zur Resilienz urbaner Systeme vertritt und dabei die Ergebnisse aus den Bereichen der Psychologie und Ökologie aufgreift, wird folgende Definition vorgeschlagen:

Resilienz bedeutet, Maßnahmen zu ergreifen, welche die Krisenfestigkeit von Metropolregionen, Städten, Gemeinden, ländlichen Räumen oder Wirtschaftsgebieten vorbeu-

gend erhöhen, vorausschauende Maßnahmen, die städtebauliche, infrastrukturelle oder landschaftlich-ökologische Robustheit beinhalten und somit die Verletzlichkeit unserer Städte minimieren beziehungsweise zu ihrer strukturellen Stärke beitragen (vgl. KEGLER 2014, Seite 22).

Diese Definition bündelt die unmittelbare Daseinsvorsorge mit langfristiger Robustheit gegenüber Fehlentwicklungen, die längerfristig wirksam werden, aber heute unbedingt eingeleitet werden müssen. Die erwartbare Zukunft wird anders ausfallen, als es heute annehmbar ist, und gerade deswegen sollen heute Maßnahmen ergriffen werden, um nicht blindlings in Ungewissheiten zu steuern.

Der im letzten Jahrzehnt beobachtete Diffusionsprozess des Resilienzthemas in die breitere Fachdebatte hat seine wesentlichen Quellen an den Universitäten der Westküste in der USA, also traditionellen Forschungszentren, aber auch an außeruniversitären Think-Tanks wie dem „Postcarbon-Institute“ in Santa Rosa ([hier](#)) oder dem Vorreiter interdisziplinärer Forschung, dem „Santa Fe Institute“ in Arizona ([hier](#)). Die „Rockefeller Foundation“ widmet sich ebenfalls diesem Thema mit einem umfassenden Blog sowie Hintergrundinformationen, um eine internationale Diskussion anzustoßen und Erfahrungen zu vermitteln ([hier](#)). Darüber hinaus existiert mit der „Resilience Alliance“ ([hier](#)) ein vom Vordenker Brian Walker gegründetes Netzwerk, das wiederum zahlreiche Publikationen und Veranstaltungen sowie Forschungen betreibt und befördert. Der andere Pol des Resilienzdenkens liegt in Australien. 'Down Under' ist inzwischen ein wichtiger Platz für die Kommunikation über urbane Klimaanpassung sowie zur resilienten Stadt geworden, wie beispielsweise das Kongressprogramm „Urban Design“ in Sidney seit 2009 zeigt. Die „Curtin University“ in Western Australia bildet einen Anker der Debatten, repräsentiert durch Peter Newman. Er hat im Jahr 2009, zusammen mit Timothy Beatley (USA) und Heather Boyer (USA) ein wegweisendes Buch zur Stadtresilienz herausgegeben, das operationalisierbare Aussagen zu Zielen und Inhalten von *Resilient Cities* beinhaltet, dessen Untertitel *Responding to Peak Oil and Climate Change* zugleich die Denkrichtung artikuliert ([hier](#)). Die Autoren orientieren sich empirisch stark an normativen Nachhaltigkeitskriterien, wenn sie Aussagen für die Zukunft einer resilienten Stadt entwickeln. Dennoch ist ihr Buch unter methodischen Gesichtspunkten ein Schlüsselwerk (vgl. KEGLER 2014, Seite 64-66).

Anders als Peter Newman hat der Engländer Rob Hopkins zur gleichen Zeit nicht nur ein Buch herausgegeben, das die Stadt „**from oil dependency to local resilience**“ darstellt, sondern damit **ein Handbuch für eine praktisch agierende Bewegung zur Transformation der ölbasierten zur nachhaltig-resilienten Stadtentwicklung** vorgelegt. Die von diesem Buch inspirierte „Transition Town“-Bewegung formierte sich zunächst auf der britischen Insel im Städtchen Totnes als eine kommunal unterstützte Bürgerinitiative und breitet sich inzwischen weltweit aus. In dieser Anleitung finden sich zahlreiche Aspekte früherer ökologischer Bewegungen wieder, wie einleitend Richard Heinberg würdigend konstatiert. Das Resilienzthema gewinnt darin eine operationale Dimension. So hat die „Transition Town“-Bewegung praktische Modi entwickelt für konkrete Umbauschritte in Richtung einer *Soll-Transformation*.

Mit diesen Publikationen entstanden am Ende der **Initial-Dekade des urbanen Resilienzdenkens** (2000-2010) zwei unterschiedliche Veröffentlichungen, die sich unmittelbar an die

Stadt-Gesellschaft als Gegenstand beziehungsweise Subjekt richten. Brian Walker schreibt in seinem mit *Resilienz Practice* überschriebenen Buch, dass das Thema resiliente Urbanisierung zwar höchst wichtig sei, aber noch keine ausreichenden Untersuchungen vorlägen, diese jedoch dringend notwendig seien. Folglich gibt es international Anzeichen sich verdichtender Forschungs- und Anwendungsprozesse zur Resilienz von Städten.

Das Resilienz-Zentrum in Stockholm ([hier](#)) hat sich inzwischen weltweit zu einem der führenden Think-Tanks auf dem Gebiet der Erforschung resilienter Systeme entwickelt. Es bietet Qualifizierungskurse an, führt Tagungen durch, publiziert und ist in strategische Projekte eingebunden. Das Zentrum wirkt als komplementäres Pendant und ist zugleich institutionell verbunden mit der „Resilience Alliance“ ([hier](#)), die auch als eines der Trägernetzwerke im Forschungsaustausch fungiert.

Stadtplanung für urbane Resilienz (Social Development Goal 11, Freiburg 2.2.2016, [hier](#))

Die Abwägung von Optionen bei stadtplanerischen Entscheidungen fällt oft genug zugunsten von 'Bewährtem' aus. Sich als Gemeinwesen solcher Lernhindernisse bewusst zu werden, öffnet den Weg für eine selbsterneuernde Stadt- und Regionalentwicklungspolitik sowie für eine entsprechende Planung. Das Denken in Resilienzdimensionen bietet dafür Möglichkeiten, einen Raum für die Debatte zu finden, um diese **planerisch konstruktiv im Sinne einer strategischen Transformation** zu gestalten.

Einen Baustein auf diesem Wege der reflektierenden Erkundung womöglich resilienter Charakteristika von Regionen legte das „Pestel-Institut“ in Hannover im Jahr 2010 mit einem Atlas zur *Regionalen Krisenfestigkeit* vor – eine auf Indikatoren gestützte Bestandsaufnahme auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte“. Die Untersuchung folgt den Intentionen des „Club of Rome“, dessen Mitglied der Institutsgründer war, und ging von der Annahme aus, dass eine nächste Krise kommen werde und, dass die Widerstandsfähigkeit gegen Krisen unterschiedlicher Herkunft folglich ein Merkmal für die Zukunftsfähigkeit von Regionen und Städten sei. „Diese Bestandsaufnahme ist ein erster Ansatz einer über die Ökonomie hinausgehenden Zusammenstellung von Kriterien für 'Krisenfestigkeit' oder Resilienz von Regionen. Jeder einzelne Indikator und seine Bewertung sind diskussionswürdig. Und genau diese Diskussion möchten wir in den nächsten Monaten führen, um dann mit den neuen Erkenntnissen eine neue Bewertung der Regionen vorzunehmen (vgl. KEGLER 2014, Seite 58).

Das Fazit der Studie: *„Insgesamt zeigt die Studie, dass nicht unbedingt internationale Wettbewerbsfähigkeit Sicherheit für die Zukunft signalisiert. Gerade in der öffentlichen Diskussion eher vernachlässigte Bereiche bieten Schutz vor den Auswirkungen von Krisen. Dezentrale Energieerzeugung, soziale Stabilität, Verfügbarkeit von land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Arbeitsplätze vor Ort helfen bei der regionalen Abfederung weit mehr“*, [hier](#).

Die Indikatoren, deren grundsätzliche Frage nach der Auswahl von Bewertungskriterien für Resilienz und dem numerischen Ranking und deren Deutung mögen wohl angezweifelt werden. Ihr diskursiver Wert wird deshalb nicht geschmälert.

Ergänzende Hinweise:

- Akademie Solidarische Ökonomie; Bender, Harald; Bernholdt, Norbert; Winkelmann, Bernd: Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation. 2012.
- Andrae, Steffen: Richtung ändern! Die wesentlichen Jahre - Aus den Anfängen der Transformation. 2016.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika: Geld oder Leben. Was uns wirklich reich macht. 2010.
- Berndt, C.: Resilienz – Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft. 2013.
- Burka, Uwe: Eine zukunftsfähige Geld- und Wirtschaftsordnung für Mensch und Natur. Jeder kann mitgestalten... 2. Auflage 2017, [hier](#) und [hier](#).
- Dahm, Daniel; Scherhorn, Gerhard: Urban Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands. 2008.
- Exner, Andreas: **Von der Nachhaltigkeit zur Resilienz?** Mögliche Diskursveränderung in der Vielfachkrise. In: Phase 2, 2013, Nr. 45, [hier](#) und [hier](#).
- Flieger, Burghard: Prosumentenkooperation. Geschichte, Struktur und Entwicklungschancen gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens in der Ernährungswirtschaft am Beispiel der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. 2016.
- Freyberg, T. v.: Resilienz – Mehr als ein problematisches Modewort? In: Zander, M. (Hrsg.): Handbuch der Resilienzförderung. 2011, Seite 219-23.
- Hahne, Ulf: Regionale Resilienz. Eine neue Anforderung an die ländliche Entwicklung und die künftige Regionalpolitik der EU. In: Kritischer Agrarbericht 2013, Seite 155-160, [hier](#).
- Hahne, Ulf: Resilienz – Neue Anforderungen an die Regionalentwicklung. In: Agrarsoziale Gesellschaft (Hrsg.): Ländlicher Raum. 64 (03), 2013, Seite 31-33.
- Heller, J.: Resilienz – 7 Schlüssel für mehr innere Städte. 2013.
- Holling, C. S. „Buzz“: Wisdom seminar with C. S. (Buzz) Holling, 21 November 2007 Stockholm Resilience Centre, [hier](#).
- Holling, C. S.: Resilience and stability of ecological systems. In: Annual Review of Ecological Systems. Jahrgang 4 (1973), Seite 1-23.
- Hopkins, Rob: **Resilienz denken**. In: Helfrich, Silke, Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Commons. 2012, Seite 45-50, [hier](#).
- Hopkins, Rob: Energiewende - Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen. 2008.
- Hopkins, Rob: The Transition Handbook. From Oil dependency to local resilience. 2008.
- Hüther, Gerald: Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. 2013.
- Jakubowski, P.; Kaltenbrunner, R.: Resilienz – oder: Die Zukunft wird ungemütlich. In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen

zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 279-286.

Jakubowski, P.; Lackmann, G.; Zahrt, M.: Zur Resilienz regionaler Arbeitsmärkte – theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 351-370.

Jakubowski, P.: Resilienz - eine zusätzliche Denkfigur für gute Stadtentwicklung. In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 371-378.

Kaltenbrunner, R.: Mobilisierung gesellschaftlicher Bewegungsenergien – Von der Nachhaltigkeit zur Resilienz – und retour? In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 287-295.

Kegler, Harald: **Resilienz. Strategien & Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt.** 2014.

Kennedy, M. (Hrsg.): Öko-Stadt. 1983 (vgl. [hier](#), [hier](#) und [hier](#)).

Kennedy, Margrit; Lietaer, Bernard: Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand. 2004.

Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben. 2014, [hier](#).

Lietaer, Bernard; Arnsperger, Christian; Goerner, Sally; Brunnhuber, Stefan: Geld und Nachhaltigkeit. Von einem überholten Finanzsystem zu einem monetären Ökosystem. Ein Bericht des Club of Rome / EU-Chapter. 2013.

Lietaer, Bernard: Das Geld der Zukunft. Über die zerstörerische Wirkung unseres Geldsystems und Alternativen hierzu. 2. Auflage 2002.

Lietaer, Bernard: Mysterium Geld. Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. 2000.

Meadows, Dennis: In der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" im Bundestag sprach Dennis Meadows auch über Krisenfestigkeit am 24.10.2011, [hier](#).

Meadows, Dennis: In der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" im Bundestag sprach Dennis Meadows auch über Peak Oil und die Vorlage, die die Energy Watch Group dazu gemacht hat am 24.10.2011, [hier](#).

Meadows, Dennis: Vor der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ äußerte sich der US-Ökonom am Montag, 24. Oktober 2011 pessimistisch, was die Chancen zur Umsetzung entsprechender Reformen angeht. Der fortschreitende Klimawandel, die Verknappung der Ressourcen oder der wachsende Gegensatz zwischen Arm und Reich lehrten, dass es für eine „nachhaltige Entwicklung eigentlich schon zu spät ist“. Der emeritierte Professor warf Politik wie Bürgern vor, vorwiegend an kurzfristigen Vorteilen statt an langfristigen Erfordernissen interessiert zu sein, [hier](#).

Meadows, Donella: Die Grenzen des Denkens. 2010.

- Meadows, Donella; Randers, Jørgen; Meadows, Dennis: Grenzen des Wachstums, das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel. 2006.
- Newman, Peter; Beatley, Timothy; Boyer, Heather Resilient Cities. Responding to Peak Oil and Climate Change. 2009.
- Oekom – Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Baustelle Zukunft. Die große Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Reihe: Politische Ökologie, Jahrgang 31 (2013), Band 133.
- Oekom – Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Post Oil City. Die Stadt von morgen. Reihe: Politische Ökologie, Jahrgang 29 (2011), Band 124.
- Ostrom, Elinor: Elinor Ostrom on resilient social-ecological systems. Seminar from May 2007, [hier](#).
- Pestel-Institut: **Regionale Krisenfestigkeit**. Eine Indikatoren-gestützte Bestandsaufnahme auf Ebene der Kreise und Kreis-freien Städte. Diskussionspapier. 2010, [hier](#).
- Pfluger, Christoph: Geld verstehen! Kurze Anleitung zur Überwindung des kollektiven Irrtums, 2017, [hier](#) und [hier](#).
- Schnur, O.: Resiliente Quartierstentwicklung? Eine Annäherung über das Panarchie-Modell adaptiver Zyklen. In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 337-350.
- Schor, Juliet: Wahrer Wohlstand. Mit weniger Arbeit besser leben. 2016.
- Sieverts, Thomas: Am Beginn einer Stadtentwicklungsepoche der Resilienz? Folgen für Architektur, Städtebau und Politik. In: Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Resilienz, Informationen zu Raumentwicklung. 2013, Nr. 4, Seite 13-23.
- Vale, Lawrence; Campanella, Thomas (Hrsg.): The Resilient City. How Modern Cities Recover from Disaster. 2005.
- Walker, Brian; Salt, D.: Resilient Practice. Building Capacity to Absorb Disturbance and Maintain Function. 2012.
- Zander, M. (Hrsg.): Handbuch der Resilienzförderung. 2011.
- Ziegler, Jean: Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn. 3. Auflage, 2002.

